

Nr. 03 Juni / Juli 2020

Evangelisch-Lutherische Kirche in Baden

Ev.-luth. Kirchengemeinde Lörrach-Steinen



DAZ *Die Andere Zeitung*

Aus dem Inhalt:

Coronakrise - Erfahrungen in einer
außergewöhnlichen Zeit

Seite 4

Nachgefragt: Einfach mal lachen!

Seite 10



Termine

Taizé-Andacht

Fr. 5. Juni, 19 Uhr
Fr. 19. Juni, 19 Uhr
Fr. 3. Juli, 19 Uhr
Fr. 17. Juli, 19 Uhr

Taizé-Musikgruppe

Fr. 12. Juni, 19 Uhr
Fr. 24. Juli, 19 Uhr

Nachbarschaftshilfe

Mi. 17. Juni, 19:30 Uhr
Mi. 15. Juli, 19:30 Uhr

Bibelgesprächsrunde

Do. 18. Juni, 19:30 Uhr
Do. 16. Juli, 19:30 Uhr

Pfarrkonvent

Di. 7. Juli

Gottesdienste

JUNI

7. Juni Trinitatis

10:00 Uhr

Gottesdienst mit Abendmahl (Einzelkelche)



14. Juni, 1. So. n. Trinitatis

10:00 Uhr

Gottesdienst

21. Juni 2. So. n. Trinitatis

10:00 Uhr

Gottesdienst mit Abendmahl (Einzelkelche)



28. Juni, 3. So. n. Trinitatis

10:00 Uhr

Gottesdienst

JULI

5. Juli, 4. So. n. Trinitatis

10:00 Uhr

Gottesdienst mit Taufe



12. Juli 5. So. n. Trinitatis

10:00 Uhr

Gottesdienst mit Abendmahl (Einzelkelche)



19. Juli, 6. So. n. Trinitatis

10:00 Uhr

Gottesdienst

26. Juli, 7. So. n. Trinitatis

10:00 Uhr

Konfirmationsgottesdienst

AUGUST

2. August, 8. So. n. Trinitatis

10:00 Uhr

Gottesdienst mit Abendmahl (Einzelkelche)



Liebe Leserin, lieber Leser,

vor mehr als 12 Jahren war ich mit meiner Familie in Steinen eingeladen. Damals noch zu viert ohne unsere Zwillinge, die in 2007 noch nicht geboren waren. Wir sollten uns der Gemeinde vorstellen, die nach dem Tod von Pfarrer Wolf Quaßdorf auf der Suche nach einem Nachfolger war.

Im Anschluss an einen Gottesdienst gab es beim Kirchenkaffee eine Fragerunde. Ich wurde gefragt, was meine Vorstellung von Kirche und Gemeinde sei. In Nordirland hatte ich gerade ein Seminar zu Dietrich Bonhoeffer mit vorbereitet. Deshalb kam mir sofort der Bonhoeffer-Satz in den Sinn: "Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist".

Diesen Satz habe ich dann in meine Antwort eingebaut: Kirche ist für mich Kirche, wenn sie für andere da ist. Wenn sie sich nicht nur mit sich selbst beschäftigt. Sondern wenn sie sich offen und interessiert in diese Welt und in die Gesellschaft einbringt. Wenn sie nicht nur für die eigenen Mitglieder, sondern für die Menschen überhaupt da ist.

2008 wurde ich als neuer Pfarrer gewählt. Wir kamen dann zu sechst nach Steinen und haben hier eine Heimat gefunden. In den folgenden Jahren habe ich unsere Kirchengemeinde Lörrach-Steinen so kennen gelernt und erfahren. Als eine Gemeinde, in der Menschen erst einmal grundsätzlich willkommen sind. Wo niemand nach seiner Konfession, nach seinem Bekenntnis gefragt wird. Menschen mit und ohne Glauben

gehen in der Christuskirche und im Gemeindezentrum in der Neumattstraße ein und aus. Bei Gottesdiensten, Vernissagen, Konzerten, Gemeinde- & Quartiersfesten.

In den vergangenen Monaten seit März diesen Jahres durften dann plötzlich offiziell überhaupt keine Veranstaltungen mehr stattfinden. Aber gerade in dieser Zeit habe ich noch einmal für mich besonders erfahren dürfen, was "Kirche für andere" ist. Unser abendliches Singen, das "Musikalische Abendgebet", ist für mich ein wunderbares Beispiel. In einer Zeit der Unsicherheit und Einschränkungen einfach gemeinsam mit den Nachbarn, Anwohnern und Passanten dagegen ansingen. Weil es uns selbst stärkt und hilft. Und weil es den anderen gut tut.

"Kirche für andere sein" bekommt allerdings jetzt nach 12 Jahren in Steinen für mich und meine Familie noch einmal eine neue Bedeutung. Ende 2019 bin ich über die Ev. Kirche in Deutschland (EKD) auf die Ausschreibung einer Auslandspfarrstelle in England aufmerksam geworden. Ich habe mich beworben. Im vergangenen April wurde ich tatsächlich als neuer Auslandspfarrer der deutschsprachigen Gemeinden in Süd-West-England & Wales gewählt. Ich habe die Wahl angenommen. Unsere Ev. Luth. Kirche in Baden wird mich deshalb für zunächst sechs Jahre beurlauben.

Wie "anglophil" ich bin, zeigt ja meine Frau Helen, die ich 2002 in England geheiratet habe. England ist seitdem die zweite Heimat mei-

ner Familie. Ein großer Teil unserer familiären Verwandtschaft lebt dort. Wir gehen also als Familie nicht ins Ausland, sondern ziehen in uns gut bekannte und vertraute Gefilde.

Trotzdem wird uns der jetzt doch recht plötzlich kommende Abschied von Steinen nach den 12 Jahren schwer fallen. Wir haben hier eine wirkliche Heimat mit einer lebendigen Gemeinde und Ökumene, mit vielen Freunden und Nachbarn gefunden. Ein innerer Teil von uns wird deshalb sicher hier zurückbleiben. Wie bei unseren zwei vorangegangenen Wechseln und Umzügen vom sächsischen Vogtland und Nordirland.

In diesem Herbst soll eigentlich der Dienst in England schon beginnen. Im Moment sind die Bedingungen für einen Umzug mit der Familie aufgrund der Corona-Beschränkungen allerdings noch unklar. Deshalb gibt es bisher keinen genauen Termin für den Abschied.

In der Hoffnung, dass wir uns deshalb bis dahin noch sehen oder voneinander hören, grüßt Sie

Ihr Pfarrer



Kai Thierbach

Coronakrise - Erfahrungen in einer außergewöhnlichen Zeit

Ein Virus löst eine Krise aus. Politik und Regierung fahren das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben herunter und sagen dazu „Lock down“. Die Bedrohlichkeit der Situation wird vielfach in den Medien herausgestellt. Mich hat interessiert, wie einzelne Menschen diese Zeit konkret in ihrem Alltag erleben. Welche Erfahrungen haben sie gemacht und wie sind sie damit umgegangen? Dazu wollte ich Menschen aus verschiedenen Altersstufen befragen. Pfarrer Kai Thierbach gab mir einige Ideen, wer möglicherweise Interesse hätte, sich darauf einzulassen. Einige Überlegungen machte ich mir selbst. Alle angefragten Personen sagten spontan zu und nach fünf Interviews hatte ich mehrere Seiten Material zusammen, so dass ich aus Platzgründen in der DAZ keine weiteren Personen anfragte. Es ist mir bewusst, dass dies kein repräsentatives Gesellschaftsbild zeichnet. Dennoch haben mir fünf Personen persönliche Einblicke in diese außergewöhnliche Lebenssituationen gegeben, was mich sehr gefreut und auch bereichert hat. An dieser Stelle möchte ich mich herzlich bei ihnen bedanken. Sie haben mir in einem Interview ihre Antworten auf folgende Fragen gegeben:

1. Welche Erfahrungen wurden in der Zeit des „Lock Downs“ gemacht?
2. Was wurde vermisst; was war schwierig?
3. Was gab Halt, was gab Unterstützung in dieser Zeit?
4. Welche Erfahrungen können daraus auch für die Zukunft bedeutsam sein?

Mareike H., 15 Jahre alt

Sie lebt mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder in einer Wohnung in Lörrach. Sie ist Schülerin und in der Abschlussklasse. Sie muss sich aktuell auf die Abschlussprüfung vorbereiten. Mareike spielt Cello und erhält auch Unterricht durch die Musikschule. Ein weiteres Hobby ist das Klettern in der Halle. Sie klettert entweder mit Seil oder ohne, was dann bouldern heißt.

1. Welche Erfahrungen wurden in der Zeit des „Lock Downs“ gemacht?

Ich habe an einem Wochenende erfahren, dass die Schule geschlossen wird. Am Montag bin ich noch zur Schule gegangen und ab Dienstag war ich dann zu Hause. Damit wurde ich überrascht, denn damit hatte ich nicht gerechnet. Ich hatte am Anfang keinen Tagesablauf. Zuerst habe ich mich gefreut, es war ein bisschen wie Ferien. Dann musste ich mich aber daran gewöhnen, dass es keinen geregelten Tagesablauf gab. Wir haben dann nach und nach von den Lehrern über eine Internet-Plattform Aufgaben bekommen. Wir hatten mit den Lehrern auch Videokonferenzen. Ich habe dann versucht, meine Hausaufgaben immer vormittags zu machen.

Vor dem Frühstück bin ich oft mit dem Fahrrad

gefahren, einfach auch, um ein bisschen heraus zu kommen. Ich habe meine Freunde in der Zeit nicht gesehen. Über soziale Netzwerke habe ich eigentlich nicht so viel Kontakt. Ich habe auch Leute angerufen, die ich sonst vor dieser Coronazeit gar nicht oft gesehen habe. Mit meinen Verwandten habe ich telefoniert, z. B. meine Cousinen und Cousins, aber auch mit Tante und Onkel, Omas und Opas. Meinen Cellounterricht habe ich immer noch per Skype. Das ist etwas anderes, weil man nicht zusammenspielen kann. Aber ich finde, das klappt eigentlich ganz gut. Ich habe in der Zeit auch viel gepuzzelt.

2. Was wurde vermisst; was war schwierig?

Schwierig fand ich, den halben Tag mit der ganzen Familie zu verbringen. Meine Mutter hat zwar gearbeitet, aber der Papa und der Bruder waren zu Hause. Wir mussten uns manchmal zusammen-raufen. Das war nicht einfach. Meinen Sport habe ich vermisst. Ich war fast zwei Monate nicht beim Klettern in der Halle und ich finde es schade, dass das auch noch andauern wird. Es war auch schwer, so wenig Leute zu sehen, mit denen ich mich gerne getroffen hätte. Home-Schooling zu haben, das fand ich nicht so schwer, weil wir genügend Aufgaben bekommen haben und ich mich für die Prüfung auch vorbereiten konnte.

3. *Was gab Halt? Was gab Unterstützung in dieser Zeit?*

Ich hatte das Gefühl, dass ich mehr Zeit hatte, mich auf die Prüfung vorzubereiten. Meine Familie hat mich in dieser Zeit auch sehr unterstützt. Ich bin vermehrt draußen gewesen, mit dem Fahrrad gefahren, öfter als sonst. Das hat mir auch gutgetan.

4. *Welche Erfahrungen können daraus auch für die Zukunft bedeutsam sein?*

Ich möchte auf jeden Fall meine Verwandten häufiger anrufen. Das hat mich ihnen auch ein bisschen nähergebracht. Ich wünsche mir auch, dass ich mich mehr draußen bewege. Das Fahrradfahren hat mir gut gefallen. Das ist bei diesem in der Schule sein und dort lernen unter gegangen. Ich möchte mich auf jeden Fall häufiger mit meinen Freunden verabreden, wenn es wieder möglich ist. Ich habe sie doch auch vermisst.

Lisa D., 30 Jahre alt

Sie lebt mit ihrem Ehemann in einer Wohnung in Lörrach, ist Psychologin und hat vor kurzem neu in einer psychiatrischen Klinik angefangen zu arbeiten. Vor der neuen Anstellung war sie zu Hause und mit dem Abschließen ihrer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt. Sportliche Aktivitäten sind ihr wichtig, auch als Ausgleich zum beruflichen Alltag. Sie trainiert entweder im Fitnesscenter oder joggt mit ihren Freundinnen in der Natur. Ihr Mann ist in der Schweiz tätig und arbeitet aktuell im Home-Office.

1. *Welche Erfahrungen wurden in der Zeit des „Lock Downs“ gemacht?*

Ich fand es überraschenderweise schwierig, über längere Zeit nur zu Hause zu sein. Nach vier bis fünf Tagen in der Wohnung merkte ich, wie mir langsam die Decke auf den Kopf fiel. Es war für mich tatsächlich schwer, meinen Tag zu strukturieren. Ich hatte den Eindruck, den ganzen Tag

irgendwie vor mich hinzuleben. Froh war ich darüber, zumindest für den Sport aus dem Haus gehen zu können.

In die Zeit der Einschränkung fiel mein runder Geburtstag. Ursprünglich war geplant, den Geburtstag bei meinen Eltern mit meiner Oma und vielen Freunden zu feiern. Es gab zu dieser Zeit zwar noch keine Kontaktverbote, aber es war doch schon die Rede vom Abstand halten und dass bestimmte Personengruppen besonders gefährdet seien, schwer zu erkranken. Deshalb habe ich die Geburtstagsfeier bei meinen Eltern abgesagt und wir werden diese große Feier irgendwann später einmal nachholen.

Das Jobangebot im April kam mir sehr gelegen, denn nun hatte ich eine vorgegebene Tagesstruktur, hatte eine Aufgabe und kam jeden Tag aus dem Haus. Auf der Arbeit besteht Maskenpflicht. Ich habe bemerkt, dass ich durch das Tragen des Mundschutzes weniger trinke. Außerdem erschwert das Tragen des Mundschutzes meine Arbeit, denn ich sehe die Gesichter der Menschen nicht vollständig und wie sich ihre Reaktionen im Gesicht zeigen. Das gleiche gilt natürlich auch umgekehrt, denn auch mein Gesicht wird nicht vollständig gesehen. Was ich jedoch als angenehm empfinde ist die Entschleunigung, die sich in der Außenwelt zeigt. Es sind weniger Menschen unterwegs, sozusagen eine reduzierte Menschendichte.

2. *Was wurde vermisst; was war schwierig?*

Die stärkste Einschränkung merke ich in der Freizeitgestaltung, vor allem beim Sport. Ich war vorher regelmäßig im Fitnesscenter. Meine typische Joggingstrecke führt über die Schweizer Grenze. Die Schweizer Grenze ist jetzt zu. Deshalb kann ich meine Freundinnen aus der Schweiz nicht mehr sehen. Mit ihnen hatte ich oft Sport gemacht. Insgesamt empfinde ich es einschränkend, dass ich meine Freunde nicht mehr sehen kann. Die regelmäßigen Treffen unserer Spielegruppe mussten wir „digitalisieren“.

Da ich durch meine Arbeit auf viele Menschen treffe, halte ich sehr sorgfältig die Hygiene- und Abstandsregeln ein, um sicher zu stellen, niemanden zu gefährden. Das führt zu einem sehr bewussten „social distancing“ was ich im Umgang mit meinen Eltern, meiner Oma und meinen Schwiegereltern sehr bedauerlich finde. Insgesamt fehlt mir der Körperkontakt zu meiner Familie und meinen Freunden.

3. *Was gab Halt? Was gab Unterstützung in dieser Zeit?*

Ich bin froh, dass ich in einer digitalisierten Welt aufgewachsen bin und, obwohl die Einschränkungen mit dem persönlichen Kontakt da sind, bin ich es auch gewohnt, digital zu kommunizieren und dies auch mit meinen Freunden. Ich denke gerade daran, dass mein Mann und ich insgesamt vier Jahre lang auf diese Weise unsere Beziehung gestalten mussten, denn wir wohnten beruflich bedingt in verschiedenen Städten. Unterstützung gibt mir der Sport. Ich kann ihn im Freien machen und auch in der Wohnung. Da mache ich Yoga. Außerdem gibt mir mein Mann Halt. Wir können uns umarmen und nahe sein. Wir leben jetzt zusammen in unserer gemeinsamen Wohnung. Mit einer Freundin kann ich mich auch immer wieder treffen, wenn auch auf Abstand. Mein Beruf macht mir Freude und meine neue Arbeit bereichert mich. Das gibt mir Halt. Ich helfe Menschen und das finde ich ist eine sinnvolle Aufgabe.

4. *Welche Erfahrungen können daraus auch für die Zukunft bedeutsam sein?*

Mir ist bewusst geworden, welcher positiven Effekt die Stille hat. Ich habe z. B. in keiner Weise Flugzeuge am Himmel und deren Lärm vermisst. Mir ist klarer geworden was ich vermisse und was ich nicht vermisse, also wie ich das Vermisste bewerte. Ich könnte mir zukünftig überlegen, ob ich etwas wieder in meinen Alltag integriere, nur weil es wieder möglich oder vorhanden ist. Schlussendlich möchte ich mir genauer überlegen was ich wirklich brauche. Was ich mir bewahren möchte ist die Ruhe, Herunterfahren aus einem vorgängig viel zu dichten Alltag.

Tatjana U., 59 Jahre alt

Sie lebt mit ihrem pensionierten Ehemann in einem Haus mit Garten in Lörrach. Tatjana U. arbeitet freiberuflich als Leibtherapeutin nach Graf Dürkheim und ist vielseitig ehrenamtlich tätig. Das Ehepaar hat fünf Kinder, von denen drei Kinder in Kassel leben, eine Tochter lebt in Hamburg und eine Tochter lebt in Österreich. Dort sind auch ihre zwei Enkelkinder.

1. *Welche Erfahrungen wurden in der Zeit des „Lock downs“ gemacht?*

Ich bin viel im Garten gesessen, habe gelesen, bin mit meinem Mann spazieren gegangen oder haben gemeinsam eine Fahrradtour gemacht. Ich habe den Frühling fotografisch festgehalten. Anfänglich habe ich die Zeit wie im Urlaub empfunden. Irgendwann habe ich angefangen, liegengebliebene Arbeiten zu erledigen. Mein Mann hat Dinge im Haus aufgeräumt und fing an auszumisten. Ich habe ihm dabei geholfen. Auch im Garten gab es einiges zu tun.

2. *Was wurde vermisst; was war schwierig?*

Leider konnte ich meine Enkelkinder nicht sehen. Es war geplant, dass wir sie an Ostern in Österreich besuchen. Ich habe ihnen per WhatsApp Lieder vorgesungen, mein Mann hat ihnen Geschichten vom Puh dem Bären vorgespielt. Wir haben geskyppt und telefoniert. Es wird leider noch eine Weile dauern, bis wir sie besuchen können. Von meinen Kindern höre ich nicht mehr als sonst.

Mir fehlt, dass ich meine berufliche Tätigkeit nicht ausüben kann. Auch das Sitzen in der Stille mit meiner Meditationsgruppe fehlt mir. Allein Meditieren geht auch, aber es ist eine andere Stimmung, in der einer Gruppe zu meditieren. Meinen Volkshochschulkurs, wo ich Meditation anleite, konnte ich leider nicht beenden.

Ich vermisse die Chorproben mit meinem Chor. Außerdem vermisse ich Umarmungen. Ich darf meine Freundinnen nicht umarmen, aber wir halten Kontakt über WhatsApp. Meinen Mann, den umarme ich. Das tut gut.

Meine Hospizarbeit kann ich nicht ausüben. Es gibt eine alte Dame im Pflegeheim, die an Demenz erkrankt ist. Ich hatte sie oft besucht. Das geht jetzt nicht und telefonieren können wir auch nicht, weil sie das nicht mehr versteht. Nicht einmal ihre Tochter darf sie sehen, das ist wahrscheinlich viel schlimmer. Die syrische Familie, mit der ich immer noch Kontakt

habe, kann ich nicht besuchen. Ich mache Trauerbegleitungen. Da konnte ich Hilfe anbieten und mit einer Frau, dessen Ehemann kürzlich verstorben war, spazieren gehen.

3. *Was gab Halt? Was gab Unterstützung in dieser Zeit?*

Ich empfinde diese „Coronazeit“ als Auszeit. Ich habe es positiv gefunden, auf mich selbst zurückgeworfen zu sein, um achtsam mit mir und in meinen Tätigkeiten zu sein. Mein Mann gibt mir Halt. Wir proben und musizieren gemeinsam, auch für Gottesdienste. Er ist nebenberuflich Organist. Ich singe abends auf der Straße mit meinen Nachbarn. Auch das unterstützt mich. Meine tägliche Meditation gibt mir Halt. Ich bin kreativ geworden und habe mich spontan bei einem Kunstprojekt gemeldet. Das Thema des Projektes heißt „Schutzmantel“. Ich habe auf Stoffstücken Hände abgebildet/ gestickt. Insgesamt werden 500 Stoffteile gesammelt und im Juli zusammengenäht. Dies ist dann der Schutzmantel. Ich hätte wahrscheinlich nicht an einem solchen Projekt teilgenommen, wenn es diese Auszeit nicht gegeben hätte.

4. *Welche Erfahrungen können daraus auch für die Zukunft bedeutsam sein?*

Ich möchte mich mehr in der Natur aufhalten und die Tage nicht mehr so vollpacken. Durch das Innehalten habe ich viel gelernt in Bezug auf Achtsamkeit, liebevollen Umgang mit mir selbst und meiner Umwelt. Auch im Hier und Jetzt zu leben, das Leben anzunehmen wie es ist und keine Ängste in die Zukunft zu haben. Außerdem freue ich mich wieder auf Umarmungen, wenn das wieder möglich ist. Mir ist noch einmal bewusst geworden, wie wichtig mir der Körperkontakt ist.

Christel M., 62 Jahre alt

Sie lebt mit ihrem Ehemann in Steinen in einem Haus mit Garten. Christel M. ist freiberuflich tätig. Sie macht Stadtführungen und organisiert kulturelle Veranstaltungen. Auch ehrenamtlich engagiert sie sich in verschiedenen Gremien. Ihr Mann ist in der Schweiz berufstätig und arbeitet aktuell im Home-Office. Ihre drei erwachsenen Kinder leben in Hamburg, Frankfurt und Karlsruhe.

1. *Welche Erfahrungen wurden in der Zeit des „Lock downs“ gemacht?*

In meinem Arbeitsalltag erlebte ich keine große Umstellung, denn ich muss mich und meine Kontakte nach wie vor selbst organisieren. Ich hatte jedoch plötzlich viele freie Termine, weil meine Buchungen zu den Führungen und den kulturellen Ereignissen ausgefallen sind. Ich musste Veranstaltungen wieder rückabwickeln, Stornierungen durchführen und mich mit rechtlichen Angelegenheiten auseinandersetzen. Das war neu für mich.

Ich finde es positiv, dass mein Mann jetzt im Home-Office arbeitet. Im Haus ist jetzt noch jemand anwesend. Es ist nicht mehr totenstill. Durch die freie Zeit konnte ich Dinge erledigen, die im Haus und Garten liegen geblieben waren. Das finde ich eine super Entlastung. Wir haben unsere Ernährung umgestellt und essen jetzt gesünder. Wir sind am Wochenende oft in die Natur gegangen. Wir haben Steinen und Umgebung quasi neu entdeckt. Außerdem haben wir uns auch vermehrt um unsere Fitness gekümmert.

2. *Was wurde vermisst; was war schwierig?*

Meine Kochgruppe vermisse ich. Wir haben uns immer mittwochs getroffen. Jeder war einmal an der Reihe. Ungewohnt war auch, dass plötzlich kein Austausch mehr da war. Ich bin nicht der Typ, der sich hinsetzt und stundenlang telefoniert. Auch soziale Netzwerke nutze ich nicht. An Ostern fand ich alles fremd und fern. Es war kein normales Osterfest mit Familie und Kirche. Das fehlte mir schon sehr. Als mir der Pfarrer Thierbach die Osterkerze vorbeibrachte, fand ich das sehr schön, so persönlich. Diese Kerze bekam einen besonderen Stellenwert.

Als meine Schwägerin krank wurde, die sich nicht mehr um die pflegebedürftige fast 90-jährige Schwiegermutter kümmern konnte, haben wir das übernommen. Es machte mir große Sorgen, dass ich sie an-

stecken könnte. Ich fand es auch beim Einkaufen schwierig. Ich war argwöhnisch, denn ich konnte nicht einschätzen wie gefährlich dieser Virus ist. Wir haben selbstverständlich die Abstandregeln eingehalten, sahen aber auch, dass sich andere Personen nicht an die Vorschriften hielten. Das fand ich schon auch respektlos.

3. *Was gab Halt, Unterstützung in dieser Zeit?*

Ich habe mir bewusst Aufgaben gestellt, Projekte überlegt und Ziele gesteckt, die ich erreichen wollte. Von unseren Mädels haben wir zu Ostern ein Puzzle mit tausend Teilen bekommen. Abends nach der Arbeit bin ich mit meinem Mann zusammengesessen und wir haben gepuzzelt. Vor dieser Coronazeit hätte ich mich nie darangesetzt. Das Nachbarschaftssingen fand ich sehr unterstützend. Ich war zwar nicht immer dabei, aber es ist ein Fixpunkt und gibt Struktur, um den Feierabend einzuläuten. Ich fand es so nett, die Kinder zu beobachten, wie sie teilweise ganz ungeduldig auf das Lied „Der Mond ist aufgegangen“ gewartet haben.

4. *Welche Erfahrungen können daraus auch für die Zukunft bedeutsam sein?*

Ich könnte mir vorstellen, Online-Plattformen vermehrt zu nutzen. Die Möglichkeit, auch persönliche Gespräche über diesen Weg zu führen, finde ich interessant. Mit Videokonferenzen könnten wir Zeit sparen. Man muss nicht aus verschiedenen Orten zusammenkommen und lange Fahrtwege in Kauf nehmen. Ich könnte mir vorstellen, eine Vorstandssitzung auf diese Weise durchzuführen. Die Zeit hat sich verlangsamt. Durch die vielen Termine geht so viel den Bach runter. Wenn ich auf der Straße unterwegs bin, möchte ich viel mehr Grüßen und auch mal stehen bleiben und mehr mit anderen Menschen reden. In Steinen hat man angefangen, aus bunten Steinen Schlangen zu bilden. Das finde ich eine kreative Idee. Kreativität bringt auch Befriedigung. Während der Coronazeit hatte ich Geburtstag und musste meine Gäste leider ausladen. Ich habe die Gäste gebeten, Steine zu bemalen und vorbeizubringen. Da hatte ich vor meiner Türe diese fröhlich gestalteten Steine liegen. Das hat mich sehr gefreut. Ich würde diese Idee gerne für die Kirche aufgreifen.

Käthe F., 90 Jahre alt

Sie lebt allein in einem Haus mit Garten in Steinen. Sie hat zwei Kinder. Die Tochter lebt in Norditalien und ist aktuell zu Besuch bei ihr. Der Sohn lebt in München.

1. *Welche Erfahrungen wurden in der Zeit des „Lock downs“ gemacht?*

Ich habe viel im Haus zu tun und bin mit saubermachen beschäftigt. Auch im Garten habe ich meine Arbeit. Ich liebe die Blumen. Dann habe ich auch die Bibel, in der ich viel lese. Auch die Losung ist mir wichtig. Jetzt, wo meine Tochter hier ist, lese ich mit ihr die Losung gemeinsam. Mit meiner Tochter habe ich es sehr gut. Mein Sohn hat mich auch besucht. Er kam für vier Tage aus München zu uns. Gemeinsam haben wir die Bäume geschnitten.

2. *Was wurde vermisst; was war schwierig?*

Ich freue mich, wenn wir wieder Gottesdienst haben. Ich vermisse die Gemeinschaft. Der Gottesdienst und die Gemeinschaft sind mir wichtig. Ich liebe die Gemeinde. Ich bin noch aktiv in Vereinen. Das geht im Moment leider auch nicht.

3. *Was gab Halt? Was gab Unterstützung in dieser Zeit?*

Ich habe in meinem Leben schon so viel mitgemacht. Meine Mutter ist gestorben, da war ich fünfeinhalb Jahre alt. Daran muss ich gerade denken. Wir haben es jetzt über eine lange Zeit sehr gutgehabt. Der Herrgott hat mir immer geholfen. Als Kinder haben wir schon gelernt, man muss sich selbst helfen, wenn einem der Herrgott helfen soll. Ich muss also auch selbst etwas dazu beitragen. Mein Wille ist noch stark. Ich habe Hoffnung. Glaube, Liebe, Hoffnung, das ist mir wichtig.

4. *Welche Erfahrungen können daraus auch für die Zukunft bedeutsam sein?*

Wir werden uns alle verändern müssen. Wir müssen uns gegenseitig mehr helfen. Ich bin noch aktiv und es macht mir Freude, dass ich noch in Vereinen tätig bin. Aber ich sehe auch die Kranken. Mein Cousin ist sehr krank. Er braucht viel Hilfe. Das kann alles noch auf mich zukommen. Ich bin aber zuversichtlich. Ich lebe gerne und ich sterbe gerne. Es ist alles vorbereitet. Es ist alles in Gottes Hand.

Ich bin vergnügt, erlöst, befreit.

Gott nahm in seine Hände meine Zeit, mein Fühlen, Denken, Hören, Sagen,
mein Triumphieren und Verzagen,
das Elend und die Zärtlichkeit.

Was macht, dass ich so fröhlich bin
in meinem kleinen Reich?

Ich singe und tanze her und hin
vom Kindbett bis zur Leich.

Was macht, dass ich so furchtlos bin
an vielen dunklen Tagen?

Es kommt ein Geist in meinen Sinn,
will mich durchs Leben tragen.

Was macht, dass ich so unbeschwert
und mich kein Trübsinn hält?

Weil mich mein Gott das Lachen lehrt
wohl über alle Welt.

Hanns Dieter Hüsch



Nachgefragt: Einfach mal lachen!

Wie Humor und Religion helfen, die Welt mit anderen Augen zu sehen.

Konnten Sie in den letzten Corona-Krisen-Wochen über einen der "Klopapier-Witze" lachen oder schmunzeln? Ein paar Witze haben wir ja sogar in die April-DAZ-Sonderausgabe aufgenommen. Denn Humor kann in vielen Lebenssituationen helfen. Lachen ist gut für das Immunsystem, baut Spannungen ab und ist ein gutes "soziales Schmiermittel". Vertragen sich also Humor und Religion? Ja, denn im Grunde gehen beide davon aus, das alles gut enden wird - nämlich in Gottes Hand. Dieses Gute strahlt auf das Heute zurück. So kann man versuchen, das Leben mit heiterer Gelassenheit irgendwie hinzukriegen.

Allerdings hatte die Kirche in der Vergangenheit oft Probleme mit dem Humor. Es wurde versucht, ihn zu kanalisieren. Zum Beispiel im Mittelalter mit dem "Osterlachen" im Gottesdienst. Aber Lachen auf Kommando gelingt in der Regel nicht so gut. Der italienische Schriftsteller Umberto Eco hat das

zum Thema seines Romans "Der Name der Rose" gemacht. Darin wollen Kirchenvertreter unbedingt verhindern, das überhaupt gelacht wird. Denn das Lachen kann nur vom Teufel sein. Deshalb entspinnt sich in einer mittelalterlichen Abtei eine Kriminalgeschichte. Der theologisch eigentlich hochangesehene Philosoph Aristoteles hat angeblich ein Buch über die Komödie geschrieben. Aber was nicht sein darf, kann auch nicht sein. Am Ende geht eine ganze Bibliothek mitsamt des einzigen erhaltenen Exemplars dieser "Komödie" in Flammen auf. Eco wollte wohl darauf hinweisen, dass Institutionen wie die Kirche Angst vor dem Humor haben. Denn Humor hat durchaus etwas Subversives. Er ist ein Mittel von Minderheiten oder kleiner Leute, sich in einer als ohnmächtig empfundenen Situation trotzdem zu wehren. Deshalb blühen Witze besonders in Diktaturen und unter autoritären Bedingungen.

Aber Humor setzt ebenso einen entspannten Blick auf mich selbst voraus. Humor hat also durchaus etwas "Erlösendes". Er hilft, Abstand von einer Situation zu nehmen, in der man steckt. Er kann zum Perspektivwechsel und zu einer Neubewertung der eigenen Prioritäten führen. Humorlosigkeit ist dann im Gegenzug oft mit

der Unfähigkeit verbunden, eine andere Wirklichkeit als die eigene wahrzunehmen.

In der Bibel selbst finden wir allerdings keine Witze im eigentlichen Sinn. Manchmal kann man eher so etwas wie Sarkasmus erkennen. Wenn die Israeliten Moses zum Beispiel fragen, ob es in Ägypten wohl nicht genug Gräber gab, dass er sie in die Wüste führen musste. Jesus ist dann allerdings sozusagen voll heiligem Esprits. Er benutzt oft paradoxe und groteske Bilder oder eine milde Form von Ironie, um seine Lehre anschaulich zu machen. Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, sagt er. Wenn man das korrekt auslegt, kann man sogar sagen: Jesus konnte Unverschämtheiten verpacken wie selten jemand.

Unser Wort Witz entstammt der Zeit der Aufklärung im 18. Jahrhundert. Witzig sein bedeutete da, geistreich zu sein. Also eigentlich etwas, das doch sehr viel mit Religion und Glauben zu tun hat. Das kommende Pfingstfest ist das Fest des Heiligen Geistes. Eine Wirkung des Heiligen Geistes ist durchaus der menschliche Humor.

Kai Thierbach

DAZ - WITZ

Im Himmel plant die Heilig Familie einen Ausflug. Maria schlägt als Ausflugsziel Jerusalem vor. Jesus meint, da hätte er doch recht schlechte Erinnerungen. Lieber würde er ein anderes Ziel wählen. Also schlägt Josef schließlich Rom vor. Da ruft der Heilige Geist begeistert: „Rom, ja prima, da war ich noch nie!“

Bastelarbeit von Fritz Pfeleiderer, frei nach Martin Luther



„Rezept“ von Mascha Kaléko

Jage die Ängste fort
und die Angst vor den Ängsten.
Für die paar Jahre
wird wohl alles noch reichen.
Das Brot im Kasten
Und der Anzug im Schrank.

Sage nicht mein.
Es ist alles geliehen.
Lebe auf Zeit und sieh,
wie wenig du brauchst.
Richte dich ein.
Und halte den Koffer bereit.

Es ist wahr, was sie sagen:
Was kommen muss kommt.
Geh dem Leid nicht entgegen.
Und ist es da,
sieh ihm still ins Gesicht.
Es ist vergänglich wie Glück.

Erwarte nichts.
Und hüte besorgt dein Geheimnis.
Auch der Bruder verrät,
geht es um dich oder ihn.
Den eigenen Schatten nimm
zum Weggefährten.

Feg deine Stube wohl.
Und tausche den Gruß mit den Nachbarn.
Flicke heiter den Zaun
und auch die Glocke am Tor,
Die Wunde in dir halte wach
unter dem Dach im Einstweilen.

Zerreiß deine Pläne.
Sei klug und halte dich an Wunder.
Sie sind lang schon verzeichnet
im großen Plan.
Jage die Ängste fort
und die Angst vor den Ängsten.

„Rezept“ von Mascha Kaléko

Es ist ein Rezept besonderer Art, das uns Mascha Kaléko verordnet. Es geht hier nicht um ein Medikament zur Linderung körperlicher Beschwerden und auch nicht um ein Rezept für eine gesunde Küche. In ihrem Gedicht geht es um seelische Nöte, um Zukunftsängste, die unser Leben beherrschen und vergiften.

„Jage die Ängste fort und die Angst vor den Ängsten“

Diese Angst treibt uns zur Zeit des Coronavirus besonders um.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard unterscheidet zwischen Angst und Furcht. Furcht – so meint er – hätte man immer vor etwas Konkretem, wie z.B. Furcht vor einer bevorstehenden Operation. Angst hingegen sei eher unspezifisch, wie zum Beispiel die Angst vor etwas Unbekanntem, vor der Ungewissheit der Zukunft, vor kommendem Leid oder Angst ins Bodenlose zu fallen. Es ist die „Angst vor den Ängsten.“ Diese Begriffe Furcht und Angst werden nicht immer deutlich unterschieden. Ich sage ja auch: Ich habe Angst vor der Ansteckung mit Covid 19. Aber grundsätzlich finde ich diese Unterscheidung hilfreich.

Uns Deutschen wird nachgesagt, dass wir besonders ängstlich sind. „The German Angst“ ist ein Begriff in Amerika für unsere Zukunftsängste. Wir ängstigen uns in diesen Corona Zeiten besonders vor dem Ungewissen, dem nicht Planbaren. Wir möchten unser Leben im Griff haben, wollen Planungssicherheit, aber unsere Politiker*innen und Mediziner*in-

nen können uns keine genauen Angaben zur Zukunft machen. Unser Leben nach der Pandemie ist ungewiss. Mascha Kaléko hat dieses Gedicht lange vor der Corona-Krise geschrieben, aber diese Angst vor den Unwegsamkeiten des Lebens, vor der unsicheren Zukunft, hat den Menschen immer schon umgetrieben.

In der Bibel (Matthäus 6, 26) heißt es: „Seht die Vögel im Himmel und die Lilien auf dem Felde.“ Für sie hat Gott gesorgt. Warum sollte er das nicht in viel größerem Maße für uns Menschen tun? Haben wir nicht von allem genug: Genug „Brot im Kasten“ und ausreichend Kleidung: den „Anzug im Schrank.“

„Lebe auf Zeit und sieh wie wenig du brauchst. Richte dich ein. Und halte den Koffer bereit.“

Den Koffer gepackt halten erinnert an das Gleichnis von den 10 Jungfrauen (Matthäus 25/1). Die klugen Mädchen hatten für genügend Öl in ihren Öllampen gesorgt, die törichten dagegen hatten die Zeit der Ankunft des Bräutigams verschlafen. Wir sollten wachsam sein und wissen, dass unsere Zeit gestundet ist. Wir sollen in der Gegenwart, d.h. im Augenblick leben, ohne Ängstlichkeit, was nicht bedeutet, dass wir uns keine Gedanken um die Zukunft machen.

„Was kommen muss, kommt. Geh dem Leid nicht entgegen.“

Mit all meiner Sorge kann ich meine Zukunft nicht einsehen und genauestens planen, aber- und das finde ich einen schönen Gedan-

ken- wenn das Leid kommt, dann weiß ich auch, dass es ähnlich wie das Glück vorübergeht.

„Feg deine Stube wohl. Und tausche den Gruß mit den Nachbarn.“

„Flicke heiter den Zaun und auch die Glocke am Tor.“

Mein Leben im jetzt und hier ist für mich entscheidend. Ich gehe meinen alltäglichen Beschäftigungen nach, erledige meinen Haushalt, pflege Kontakte mit meiner Umgebung und repariere die Haustürglocke d.h. für mich: Lade Menschen ein und sei gastfreundlich. Du lebst im „im Einstweilen.“ Es ist Leben auf Zeit.

Luther soll gesagt haben, dass wenn morgen die Welt unterginge, man heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen solle. Dazu gehört Vertrauen und Zuversicht in das Leben und – wie Mascha Kaléko sagt:

„Sei klug und halte dich an Wunder.“

Das ist ein gutes Rezept gegen Panikmache.

Mascha Kaléko wurde 1907 als Tochter jüdischer Eltern in Galizien im heutigen Polen geboren. Um den Pogromen zu entfliehen, zogen die Eltern 1918 nach Berlin. Dort fühlte sich Mascha Kaléko heimisch und veröffentlichte 1933

im Alter von 25 Jahren ihr erstes Buch „Das lyrische Stenogrammheft“ ausgerechnet im Jahr von Hitlers Machtergreifung. Zwei Jahr später wurde ihr zweites Buch „Kleines Lesebuch für Große“ noch in der Druckerei beschlagnahmt. 1938 ging sie ins Exil in die USA und später nach Israel.

Als 1968 ihr einziger Sohn mit 31 Jahren verstarb, war sie eine gebrochene Frau.

Mascha Kaléko verstarb 1975 nach einem längeren Krankenhausaufenthalt in Zürich.

Mit ihren Gedichten „Gebrauchsliterik im besten Sinn“ – bewältigte sie ihre schweren Schicksalsschläge und ihre Heimatlosigkeit.

Helga Serrano

Rätsel - Um welche Märchen handelt es sich hier?

1. Stolpernde Leichenträger erwecken Scheintote zum Leben
2. Beherztes Quartett verjagt Gauner
3. Chirurgischer Eingriff von Laienhand rettet Menschenleben
4. Sexbombe verhindert Rheinschiffahrt
5. Halbstarker vergeudet Volksvermögen
6. Ungelernter Kosmetiker täuscht Kinder
7. Tierquälerei führt zur Ehe
8. Arbeitsunfall führt zur Volksmüdigkeit
9. Entlarvter Kidnapper zerfleischt sich selbst
10. Listenreicher Handwerker erwirbt Ruhm und Ehre
11. Gelungene Täuschung eines arroganten Läufers
12. Bewaffnete BRD-Bürger auf Hasenjagd
13. Wanderndes Sextett erlangt Reichtum
14. Hartherzigem Mädchen misslingt die Kopie ihrer Stiefschwester
15. Besitzgier einer emanzipierten Frau zerstört zwei Menschenleben
16. Gefiederte Helfer ermöglichen Ballbesuch
17. Besondere Haartracht gestattet Liebesabenteuer
18. Dürres Holz täuscht entmenschte Rentnerin
19. Betrügerischer Hotelbesitzer bezieht blaue Flecke
20. Pensionierter Pfeifenraucher entgeht knapp dem Tod
21. Ehrliches Kinderlachen erzeugt Lachkrämpfe beim ganzen Volk

- 21 = Des Kaisers neue Kleider
- 20 = Max & Moritz
- 19 = Tischlein deck dich
- 18 = Hänsel & Gretel
- 17 = Rapunzel
- 16 = Aschenputtel
- 15 = Fischer und seine Frau
- 14 = Frau Holle
- 13 = Sechs ziehen durch die Welt
- 12 = Sieben Schwaben
- 11 = Hase und Igel
- 10 = Das tapfere Schneiderlein
- 9 = Rumpelstilzchen
- 8 = Dornröschen
- 7 = Froschkönig
- 6 = Wolf und die 7 Geißlein
- 5 = Hans im Glück
- 4 = Lorelei
- 3 = Rotkäppchen
- 2 = Bremer Stadtmusikanten
- 1 = Schneewittchen

Lösungen

Ostern, Frauen und erste Auferstehungszeuginnen

Neulich beim abendlichen Singen: Merle, ein etwa 4-jähriges Mädchen aus der Nachbarschaft der Kirche und des Pfarrhauses fragte ihren Papa, ob er auch mitsingt bei den Abendliedern, die Pfarrer Kai Thierbach und andere Musiker*innen seit einiger Zeit um 19:00 Uhr anstimmen und musikalisch begleiten. Der Papa zögerte, sagte dann: „Weißt du, ich bin nicht so der Sänger. Mach du das mit Mama.“ Daraufhin fragte Merle, warum denn da so oft nur Frauen mitmachen um sich dann selbst die Antwort zu geben: „Bestimmt wegen dem Kai.“ Allgemeines Schmunzeln.

Ich musste dann an den Ostersonntag denken. Ein Gottesdienst durfte nicht stattfinden, aber die Kirche war geöffnet zum Beten, Danken, sich freuen, ein Fürbittegebet war im Eingangsbereich ausgelegt. Einzeln kamen die Besucher, manche setzten sich in großem Abstand zu anderen hin. Ich war eine ganze Weile da und mir fiel auch auf: Es waren alles Frauen. Dass das alleine unserem netten, rührigen, uns zugewandten Pfarrer, den wir (auch die Männer) mögen und schätzen (da geht es uns wie Merle!) zuzuschreiben ist, wäre zu einfach und würde weder den Frauen noch dem Pfarrer und auch nicht den Männern und schon gar nicht unserer Beziehung zu Gott gerecht. Und die Männer sind sonst in ihren kirchlichen Ämtern und Funktionen durchaus präsent.

Auferstehungstag

Doch war das nicht schon am ersten Ostermorgen, dem Auferstehungstag so? Und sagt man Jesus nicht nach, dass er einen

besonderen „Draht“ zu Frauen hatte? Inspiriert durch einen Artikel in der Zeitschrift "Publik Forum" über die Osterzeugin Maria Magdalena und die Geschlechter-Querelen des Christentums (sehr interessant und lesenswert) habe ich zur Bibel gegriffen. Alle vier Evangelien berichten, dass Frauen die ersten am Grab von Jesus waren, sie wollten nach dem Grab sehen, Markus und Lukas berichten, dass sie den Leichnam salben wollten. Vielleicht war das damals einfach die Aufgabe oder das Bedürfnis von Frauen. Der weggerollte Stein, das leere Grab, die Begegnung mit einer Gestalt, einem Mann oder einem Engel erschreckten die Frauen und sie konnten die Nachricht von der Auferstehung vermutlich gar nicht richtig fassen. Auf jeden Fall erhielten sie den Auftrag, diese Nachricht den Jüngern schnell zu überbringen, was sie dann auch taten. Bei Markus steht, dass die Frauen große Angst hatten und niemanden davon erzählten. Doch Markus und auch Johannes erzählen weiter, dass Jesus danach Maria Magdalena erschien. Er sagte: „Halte mich nicht fest“ und auch er schickte sie zu den Jüngern um ihnen zu sagen, dass er auch sie treffen werde. Nicht alle glaubten den Frauen, Petrus und auch andere Jünger schauten selbst in das Grab.

Paulus

Paulus, dessen Texte älter sind als die Evangelien erwähnte Maria Magdalena und die anderen Frauen nicht, auch nicht das leere Grab. Wusste er nichts davon, er hat Jesus zu Lebzeiten ja gar nicht gekannt. Er hatte aber selbst eine sehr eindrückliche Jesus-Er-

scheinung, die sein Leben radikal veränderte. Und da fragt man wahrscheinlich nicht weiter nach. Ich aber bin froh, auch von den Frauen zu wissen. Wer mehr wissen will über Maria Magdalena und die Heilige Geistin, dem empfehle ich den Artikel in "Publik Forum".

Offene Kirchentür

An dieser Stelle möchte ich auch danke sagen für die offene Kirchentür, für die offene Kirche. Anfänglich war es komisch in der Kirche zu sein ohne vorgegebenen Ablauf, ohne Liturgie, doch dann fand ich es schön, zu kommen und das zu tun, wonach mir gerade war. Einfach hinsitzen, zur Ruhe zu kommen, konzentriert zu atmen, zu sich und vielleicht zu Gott zu finden. Manchmal war ein Verlangen nach dem Wort da, dann konnte man auch die Epistel, die Lesung oder das Evangelium für diesen Sonntag im Gesangbuch lesen, oder die Predigt, wenn sie ausgelegt war. Fehlten die eigenen Worte für ein Gebet, war ja ein Fürbittegebet da. Aber oft war auch ein Grund zur Kirche zu gehen, die Überlegung, vielleicht sehe ich dann die Susanne oder die Helga, die Monika oder die Helen und man kann ein ganz kurzes Schwätzchen mit Abstand! halten.

Ich habe es schon immer geschätzt, so nahe bei der Kirche zu wohnen. Doch so wertvoll wie in dieser Zeit habe ich das noch nie empfunden. Ich freue ich aber auch sehr, dass wieder Gottesdienste stattfinden dürfen.

Quellen: Publik Forum www.publik-forum.de

Petra Sturm

Rückmeldungen zur Sonder-DAZ

Bettina S., Freiburg:

Lieber Kai,

Da habe ich mich über die mich überraschende Zusendung der Sonderausgabe DAZ sehr gefreut.

Danke für die Predigten und die unterschiedlichen und vielfältigen Impulse, samt Witzen!

Besonders die Lyrik von Helga Wiedenbauer hat mich sehr berührt.

Danke für Alles!

Die Berichte von eurem abendlichen Singen und dem daraus entstandenen Zuspruch für die Zuhörer und Mitsänger, vor allem auch für die Kinder sind so hoffnungsvoll und bewegend.

Das kann ich mir so gut vorstellen und wünschte, ich könnte mitmachen.

Andrea A., Baden-Baden:

Lieber Kai,

vielen Dank für deine neuste Ausgabe DAZ und schön, von dir zu hören.

Es hat mir viel Freude gemacht, einzelne Artikel zu lesen - insbesondere das Gedicht zum Schluß.

Erst war ich entsetzt und dann habe ich es von unten gelesen.

Ute S., Steinen:

Danke übrigens für dein Lesefutter!
Darüber habe ich mich riesig gefreut!

Christel F., Freiburg:

Lieber Kai, DANKE für die Sonderausgabe der DAZ - ich lese immer gerne andere Gemeindebriefe.

Hildegard L., Wittlingen:

Lieber Herr Thierbach,

Danke, wirklich beeindruckend Ihre Gemeindezeitung.

Herzlichen Glückwunsch !

Maria J., Maulburg:

Lieber Kai,

danke euch für die DAZ-Online mit vielen guten, anregenden Texten. Vor allem der Perspektivwechsel von Birgit Rutenberg hat mir gefallen.

Ja, wir leben in denkwürdigen Zeiten. Schön, dass ihr in eurer Gemeinde aus der Not neue Formen der Begegnung und Gemeinschaft „erfunden“ habt, nicht nur für die, die Gottesdienste und Andachten schmerzlich vermissen, sondern auch Menschen, die mit dem, was sie unter Kirche verstehen, nichts im Sinn haben.

Friederike S., Plochingen

Lieber Kai,

herzlichen Dank, für diese schöne Sonderausgabe. Habe sehr gerne darin gelesen. Auch wir hier im Anne-Frank Weg singen seit Wochen um 19.00, beginnend mit Der Mond ist aufgegangen, und immer mehr Lieder werden danach gewünscht, weil es alle so schön finden, ein bisschen Abstand einhaltend, zusammen zu stehen.

Johannes B., Pirna:

Lieber Kai,

danke für die Sonderausgabe der DAZ! Schöne Aktion mit der persönlich vorbeigebrachten Osterkerze! Und überhaupt, dass ihr das Thema Corona so kreativ und positiv aufgreift!

Arnold B., Swansea:

Lieber Kai,

Vielen Dank fuer die Nachricht und die Sonderausgabe Eures Gemeindebrief. Die ist Euch gut gelungen.

Andrea H., Bern:

Lieber Kai,

eure DAZ ist so herrlich persönlich! ... Bist du durch mich auf den Perspektivenwechsel aufmerksam geworden? Ich habe den so oft verschickt, dass ich nicht mehr weiss. Es würde mich aber sehr freuen.

Kennt euer Glocken-Spezialist die Webseite <http://quasimodosonneurdecloches.ch/> ? Der hat auch unsere Marienglocke aufgenommen und ist total begeistert von allem. Vielleicht wäre das noch etwas Interessantes?

Farhan A., Lörrach:

Hi lieber Kai,

vielen vielen Dank für diese DAZ Mitteilung. Ich danke Dir auch dafür, dass Du meine Mail darin erwähnt hast. Hoffnung finde ich auch wichtigste Sache. Ich habe versucht diese Sonderausgabe DAZ zu lesen. Es war für mich auch schwer komplett zu verstehen.

Ich hoffe aber auch darauf, dass einen Tag auch mein Deutsch Kenntnisse gut wird.

Dorothee M., Freiburg:

Lieber Kai,

vielen Dank für euren Gemeindezeitung - schöne Sonderausgabe! Sehr schöne Idee, das Osterlicht mit Fahrrad zu verteilen, wir waren in der Osternacht zu dritt mit alter Osterkerze und Laterne zu Fuß in Herdern unterwegs und haben lauthals gesungen. Das hat sehr viel Spaß gemacht und da war wirklich Ostern zu spüren.



Aus der Bücherkiste

„Die Erfindung des Lebens“

von Hanns-Josef Ortheil

erzählt die Geschichte eines jungen Mannes von seinen Kinderjahren bis zum Abbruch seiner Pianisten-Laufbahn und seinen ersten Erfolgen als Schriftsteller. Als einziges überlebendes Kind seiner Eltern, die im Zweiten Weltkrieg und der Zeit danach vier Söhne verloren haben, wächst er in Köln auf. Die Mutter ist stumm geworden, und auch ihr fünfter Sohn lebt zunächst stumm an ihrer Seite. Nach Jahren erst kann er sich aus der Umklammerung der Familie lösen, in Rom eine Karriere als Pianist beginnen und – nach deren Scheitern – mit dem Schreiben versuchen, sein neues Glück zu machen.

"Ortheils Roman ist ohne jeden Kitsch und ohne jedes Pathos ein Buch, dessen wahre Geschichte noch das härteste Leserherz erweichen wird. Ein Buch über die heilende Kraft der Musik und die lebensrettende Wirkung des Schreibens und der Literatur. Denn niemand wird dieses Buch nach atemlosem und gebannt-mit-führendem Lesen aus der Hand legen, ohne so etwas wie wirklichen Trost und Ermutigung für sein eigenes Leben gespürt zu haben, wie immer es auch aussehen mag. Ein großes Buch, ein wahrhaft meisterhafter Roman", so urteilt www.literaturkritik.de.

Und Andreas Nentwich vom Börsenblatt sagt: "In unendlicher Melodie realisiert dieser Roman Welterschließung als Sprachfindung - ein Kosmos aus Landschaften, Gewässern, Räumen, rheinischen und römischen Plät-

zen, Beziehungsmustern - feinnervig, milieukräftig und zeitnah erzählt. Ein wunderbares Buch einer Ichverdingung."

Das Buch hat auch mich nicht aus seinem Bann gelassen. Es ist mein diesjähriger Favorit zum Verschenken geworden.

Vielleicht haben Sie jetzt in Corona-Zeiten Muse, sich auf die überwältigende "Erfindung des Lebens" einzulassen.

Hanns-Josef Ortheil wurde 1951 in Köln geboren. Er ist Schriftsteller, Pianist und Professor für Kreatives Schreiben und Kulturjournalismus an der Universität Hildesheim.

btb-Verlag - ISBN 978-3-442-73978-3

Viel Spaß beim Lesen

Angelika Messer

Allen Geburtstagskindern herzlichen Glückwunsch und Gottes Segen



JUNI

Helmboldt, Barbara 85 Jahre
Weitze, Marieliese 73 Jahre
Piplak, Rosel 84 Jahre

JULI

Gottschald, Sigrid 84 Jahre
Hauser, Brigitte 70 Jahre
Hoffmann, Rita 77 Jahre
Machner, Ruth 87 Jahre

Taizé-Gebet

jeden ersten & dritten Freitag
im Monat

19.00 Uhr

in der ev.-luth. Christuskirche
Neumattstr. 29, Steinen



2020:

3. & 17. Januar / 7. & 21. Februar
20. März / 3. & 10. (Karfreitag) & 17. April
15. Mai / 5. & 19. Juni
3. & 17. Juli / 7. August
4. & 18. September / 2. & 16. Oktober
6. & 20. November / 4. & 18. Dezember

Gesprächsrunde
zum
Predigttext

Donnerstag, 18. Juni
Matthäus 11, 25-27
„Jesu Lobpreis. Der Heilandsruf“

Donnerstag, 16. Juli
5. Mose 7, 6-12
„Warnung vor Gemeinschaft mit den Heiden“

19.30 Uhr im Gemeinderaum
der Christuskirche



Taizé- Musikgruppe

jeden zweiten & vierten Freitag
im Monat

um 19.00 Uhr

♪ **üben von bekannten &**
♪ **neuen Taizé-Gesängen**
♪ **mit Instrumentalbegleitung &**
♪ **Solostimmen**

Sprechstunde im Pfarrbüro

immer mittwochs

17.00 bis 19 Uhr, oder nach Vereinbarung

Tel.: 07627 / 2301

Pfarrer Kai Thierbach ist am Mittwoch und Freitag vormittags in der Schule.

Kirchenvorstand

Matthias Hübscher ☎ 07621/ 79 88 38

Simon Jördens ☎ 0173 69 29 857

Monika Klasen ☎ 07627 / 92 47 06

Per Möckel ☎ 0151 22 72 78 32

Helga Serrano-Miksch ☎ 07621 / 5 39 00

Markus Sturm ☎ 07627 / 16 34



Mitglieder der Synode

Per Möckel (KV)

Stellvertreter: Matthias Hübscher

Karl-Heinz Klemke (Gemeinde)

Stellvertreterin: Dorothea Köpnick

Ansprechpartner

Finanzen: Ute Engler ☎ 07627 / 32 78

Gemeindehaus: Ute Engler ☎ 07627 / 32 78

Homepage: Joachim Mack ☎ 07621 / 77 08 46

Kindergottesdienst: Frauke Hübscher ☎ 07621/ 79 88 38

Kirchenführung: Christel Mohr ☎ 07627/ 88 00

Kunst, Ausstellungen: Helga Serrano-Miksch ☎ 07621 / 5 39 00

Nachmittagskreis: Helga Serrano-Miksch ☎ 07621 / 5 39 00

Presse: Vera Winter ☎ 07627 / 87 45

Redaktion der DAZ: Kai Thierbach ☎ 07627 / 23 01

Impressum:

Herausgeber:

Ev. Luth. Kirchengemeinde Lörrach - Steinen

Neumattstr. 29 - 79585 Steinen

Tel.: 07627 / 2301

ev-luth.kirchengemeindesteinen@t-online.de

www.elkib-loerrach-steinen.de

Redaktionsteam:

Ute Engler, Petra Sturm, Kai Thierbach, Bernd Wiedenbauer

Pfarrer im Vertretungsfall

Jörg Winkelströter

Friedensgasse 57

CH-4056 Basel,

Tel 0041 61 5110962,

@: pfarrer@luther-basel.ch

Bankverbindung

Konto für Kirchenbeiträge und Spenden

Sparkasse Lörrach-Rheinfelden

IBAN:

DE56 6835 0048 0020 5037 10

BIC: SKLODE66

Förderverein

Gulbranson-Kirche e.V.

Spendenkonto:

Sparkasse Lörrach-Rheinfelden

IBAN:

DE68 6835 0048 0001 0872 95



Hinweis für Beerdigungen

Wenn Sie in die traurige Lage geraten, eine Beerdigung organisieren zu müssen, dann sprechen Sie den Termin bitte unbedingt zuerst mit Ihrem Pfarrer ab. Machen Sie bitte keinen Termin ohne Rücksprache ab.